

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 176.

Breslau, Sonnabend, 29. Juli 1893.

14. Jahrgang.

Volk, Parlament und Regierung

Sollten drei Erscheinungsformen und Lebensformen eines und desselben, des ersten dieser drei Wesen und Begriffe sein. Das Volk sollte Gesetze geben und regieren. Die Regierung sollte nicht nur volksthümlich, sondern das Vollstreckungsorgan des Volkswillens sein; das Parlament sollte der Regierung ein Spiegel dieses Volkswillens sein. Daß im Parlament echte Vertreter des Volkswillens sitzen, die im Stande sind, die Regierung gehörig zu kontrollieren, wie das so blutnothwendig ist; daß die Regierung wirklich das volksnützliche und volksnothwendige, das vom Volke gewollte, thut; — das ist das Ziel, das wir erstreben.

Wie weit wir in Deutschland davon entfernt sind, nun das zeigen uns am besten und klarsten die jeweiligen Wahlen, so auch die leztthin vollzogenen.

Daß mit dem Aufgehen des Parlaments und der Regierung im Volke ernst gemacht werde im Klassenstaat, im Capitalstaat — das ist nicht zu erwarten.

Aber der Zug der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft geht dahin, daß die Gesamtheit der Einzelnen freier und glücklicher werde.

Sehen wir uns nun die Dinge der Gegenwart im Deutschen Reiche an. Die Regierung bringt eine volksfeindliche, volkschädliche Vorlage ein: die berühmte und allmählich international berüchtigt gewordene Militärvorlage. Die angebliche Volksvertretung, das angebliche Spiegelbild des Volkswillens, die Majorität des verklossenen Reichstages — macht Wiene, den obligaten Verrath am Volke zu begehen und die Vorlage zu genehmigen. Das Feilschen beginnt, Angebot über Angebot wird von sogenannten Volksver-

tretern gemacht — aber die Regierung erklärt: non possumus! — das können wir nicht, das wollen wir nicht, das thun wir nicht. Da erhebt sich endlich der Volkswille, oder besser gesagt, der Volksunwille über den Kuhhandel — und siehe da, aus Furcht vor ihrer eigentlichen Daseinsquelle, aus Furcht vor dem Volke, bringen die damaligen Volksvertreter eine Majorität gegen die Regierungsvorlage auf. Die Regierung schießt die obstinaten Vertreter zur Strafe heim, sie löst den Reichstag auf, die Neuwahlen finden statt — über ihr Ausfallen haben wir doch schon genügend gesprochen.

Das Volk hat alle Ursache, nicht in Vertrauensbuzel auf das Parlament zu versinken.

Volk sei auf der Wacht, daß seine Vertreter nicht zu Vertretern des Volkswillens werden!

Uns will es bedünken, als wenn der eigentliche Tanz jetzt erst beginne.

Es giebt nämlich in Deutschland Millionen von Staatsbürgern, die nur zur Wahlzeit wissen und fühlen, daß sie zu einem großen Ganzen gehören, für dessen Wohl und Wehe sie mitverantwortlich sind.

Dank der socialdemokratischen Arbeit von 2 bis 3 Jahrzehnten ist diese Zahl der Indifferenten in Deutschland immer und stetig geringer geworden — und sie muß noch auf den Nullpunkt gebracht werden.

Dafür zu sorgen ist unsere stets im Auge behaltene Pflicht und Aufgabe.

In Wahlperioden wird wieder einmal der kritische Sinn des Volkes angeregt, geübt und angewendet.

Das Ziel ist, wie wir Eingang unserer Darlegung sagten, immer: Durchbringung der Factoren: Parlament und Regierung mit wirklichem und wahrhaftigem Volk.

Die Wege zu diesem Ziele mögen recht verschieden sein — das beste und meiste hat im deutschen Reiche wie überall von je und je stets das arbeitende Volk das darbenende Volk thun müssen — und wird es auch bei uns weiter thun müssen.

Womit aber soll man salzen, wenn das Salz dumpf wird?

Nur Völker, die sich selbst aufgeben, können dumpf werden — und dafür ist glücklicherweise in dem den deutschen Reichsgedanken verkörpernden deutschen Volk keine Aussicht.

Wohl ist manches faul im Staate Dänemark, wohl giebt es Stellen, an denen die Fäulnispilze und Parasiten gar üppig wuchern — aber nach Abbauung des liberalen Bürgerthums sind breitere Schichten mit stärkeren Schultern, Armen und offeneren Herzen und Sinnen auf den Plan getreten: Die Männer und Frauen des vierten Standes, die nun auch mit geschäftlich nie dagewesener Energie und Begeisterung auch die vom liberalen — heute pseudoliberalen — Bürgerthum verlassenen Schanzen und Vorwerke mit Blut und Gut, mit Leib und Leben verteidigen.

Der conservativ evangelisch-lutherische Historiker Leopold von Ranke hat einmal gesagt: „Das Größte und Höchste, was dem Menschen widerfahren kann, ist es, wenn er mit seiner persönlichen Sache die Sache der Menschheit vertritt.“

Das ist der Fall beim vierten Stand, bei jedem einzelnen Arbeiter. Mit hochgehobenem Haupte und mit vor Freude und Muth blitzenden Augen gingen die Arbeiter in den und aus dem Wahlkampfe — sie werden dafür sorgen, daß das Salz der Erde nicht dumpf werde!

In harter Schule.

Roman von Gustav Fenne.

Nachdruck verboten.

721

(Fortsetzung).

„Ah bah, was frage ich nach Lohmeyer,“ lächelte Fräulein Berg überlegen.

„Sie haben gemiß die Anerbieten von sechs Hoftheater-Intendanten in der Tasche“, sagte der Komiker mit gut gespielter Treuherzigkeit. „Um so gleichgültiger kann es Ihnen ja sein, was an dieser Bühne noch geschieht.“

„Lohmeyer begeht eine Sünde an der Kunst“, rief sie pathetisch, „die müssen wir rächen!“

„Da müßten wir Neubrandenburg anzünden,“ lachte der Komiker, „denn ist es eine Sünde an der Kunst, daß hier gespielt wird.“

„Was ist ihm Heubal!“ declamirte der Helbenspieler, der sich auf seine klassische Bildung etwas zu Gute that. „Wer übrigens Fräulein Schmidt etwas in den Weg legt, der hat es mit mir zu thun, sie steht unter meinem Schutz!“

Der Schutz war nicht zu verachten, denn der Helbenspieler hatte eine wahre Hünengestalt und ganz respectable Fäuste, man war aber billig verwundert, wodurch sich Fräulein Schmidt denselben eigentlich zugezogen habe, und bestürmte Herrn Schendel mit Fragen danach. Er aber hüllte sich in den Mantel

des Schweigens und antwortete nur mit wichtiger Wiene:

„Das ist mein Geheimniß.“
„Er will uns glauben machen, er kenne sie schon von früher und sie sei seinerwillen hergekommen,“ flüsterten sich die Damen zu.

„Ich möchte aber doch nicht, daß Arnold Händel mit ihm bekäme“, flüsterte Fräulein Berg mit einem schwachtenden Blick auf den ersten Liebhaber. „Lassen wir dem Dinge seinen Lauf.“

„Sie wird sich schon selbst unmöglich machen, wir brauchen es nicht zu thun,“ schloß Frau Schindelmeyer.

Während die neuen Collegen sich in dieser Weise über sie unterhielten, hatte Leontine, ahnungslos, welche verschiedene Empfindungen und Leidenschaften sie erregt hatte, in Begleitung des Directors, des Regisseurs und der Gattin des Letzteren, einer feinen, stillen, blassen Frau, welche der Bühne nicht angehörte, aber heute auf Wunsch ihres Mannes mit zur Probe gekommen war, das Theater verlassen.

Die mehrstündige Probe hatte sie ermüdet und, was schlimmer war, etwas ernüchtert. Das Handwerksmäßige, das jeder Kunst als unerlässliche Verbindung anhaftet, war ihr jetzt hinter den Coulissen zum ersten Male in seiner ganzen Schärfe entgegengetreten. Sie hatte vermöge der ihr eigenen schnellen Auffassungsgabe sofort erkannt, aus wie vielen anscheinend unbedeutenden Kleinigkeiten sich eine gute Vorstellung, ein trefflich in einander greifendes Spiel zusammensetzt,

wie sehr der Eine vom Andern und vom guten Willen des Anderen abhängig ist. Noch hatte sie von den kleinsten Ränken und Intrigen des Bühnenlebens, von der Misere des Schauspielerstandes Nichts kennen gelernt, und schon kam es wie eine bange Ahnung über sie und dämpfte die Gluth ihrer Begeisterung.

Doch nicht lange. Ehler, der ihre Stimmung wohl bemerkte, gab seiner Frau einen Wink und beide luden Fräulein Schmidt und den Director, der Hagenholz war, ein, an ihrem Mittagmahl Theil zu nehmen. Ehler hatte mit seiner Familie nur eine bescheidene Wohnung inne, da er aber schon eine Reihe von Jahren mit Lohmeyer und dessen Gesellschaft nach Neubrandenburg kam und dort, wie er sagte, gleich dem Storch immer dasselbe Nest aufsuchte, so fehlte das Heimathliche nicht. Es ward Leontine wohl bei diesen Menschen, auch den Director lernte sie trotz der burlesken Manier, in die er ab und zu verfiel, schätzen, und nach eingehendem Gespräche über das Technische in der Kunst kehrte sie viel beruhigter zur zweiten Probe nach dem Theater zurück.

„Sie werden es übrigens bald an sich selbst erfahren, wie sehr das Costüm, die Coulissen, der ganze Bühnenapparat auf uns wirkt,“ hatte ihr Ehler noch gesagt. „Mögen wir es mit unserer Rolle noch so ernst nehmen, so bleiben wir doch in den Proben immer wir selbst und sehen noch mehr in den Mitspielenden nur die Personen unserer Collegen vor uns. Erst die Aufführung bewirkt die Verklärung, und je mehr wir uns während mit der Rolle identificiren, desto

Der „ausländische Ursprung“

ist ein Diebsteinschlagwort unserer Gegner, womit dem Socialismus bei dem Volke der Credit abgeschnitten werden soll.

Ausländer, Fremde sind es zumeist, Die unter uns gesät den Geist Der Rebellion. Dergleichen Sünder, Gottlob, sind selten Landeskinder.

Das Liedlein des Bürgermeisters von Krähwinkel zur Zeit von Krähwinkels Schreckentagen (s. Heine, Eifers Ausgabe, B. 2, S. 107) singen alle Propagandisten der bürgerlichen Parteien Die alte Anschauung des ehrwürdig-komischen Turnvaters Zahn, daß das deutsche Volk ein stammreines und kein „Mangsvoll“, wie er statt Mischvolk sagte, sei, ist freilich nicht zu halten. Namentlich in unserer Zeit, die „im Zeichen des Verkehrs“ lebt, ist eine solche Behauptung ein Unsinn.

Was bliebe von moderner Cultur, Gesittung und Lebenskunst und Lebensbequemlichkeit und Verschönerung übrig, wenn wir alles fremde Gut hinauswerfen wollten aus dem Volksleben des neu-deutschen Reiches?

Stellen wir einmal eine kleine culturgeschichtliche Bilanz auf, welche auf Vollständigkeit nicht den geringsten Anspruch erhebt, nur Stizienhaft bleiben will und kann.

Autokthone, langeborene selb-wachsende Cultur ist bei einem modernen Volke nach vielen tausend Jahren voll von Völkerbewegung und Völkermischung ein Unbing.

Geräthe und Waffen, Sachen und Begriffe, Vorstellungen und Ideen gehen und gingen je und je von Mund zu Mund, von Hand zu Hand, von Volk zu Volk, von Land zu Land und heute giebt es kaum ein Wort, ein Ding oder eine Idee, welche nicht Collectivarbeit darstellt.

Der Militarismus z. B. ist assyrisch-babylonisch-ägyptische Despotenschöpfung.

Das Christenthum indisch-semitischen Ursprunges. Ein großer Theil unseres Rechtes römischen Ursprunges.

Das Mauern mit Bruch- und Ziegelsteinen haben wir ebenfalls von den Römern und aus dem Orient. Die Traube, eine ganze Anzahl von Nutzpflanzen und Hausthieren gehören ursprünglich der Fremde.

In allen Gewerken und Künften fingen unsere Vorfahren nicht von vorne wieder an, sondern nahmen stets das Bessere, das sie bei anderen Völkern fanden, auch ohne alle Zwischenstufen zwischen Wildheit, Barbarei und Civilisation pünktlich auszutauschen und auszutüpfeln, in welchem Falle wir auch erklären mußten, daß sie große Esel gewesen wären.

Wollten wir nun alles Fremde wieder abgeben und abstoßen, so könnten wir sehr gemächlich auf allen Wiesen wieder in den Teutoburger Wald kriechen und Eicheln, Holzapfel und Holzbeeren kauen, wozu unsere „nationalen Patrioten“ kaum Lust verspüren dürften, ebensowenig wie wir.

Und das wird mit der steigenden Erleichterung des Verkehrs immer stärker und immer verwickelter, dieses Zusammenrinnen von Einheimischen und Fremden, dieses Tauschen und Ergänzen.

mehr identificiren wir auch unsere Partner mit den übrigen.“

Leontine sollte bald die Wahrheit dieses Ausspruches an sich erfahren, denn die Stunde der Entscheidung war angebrochen.

Im Costüm der Cordelia barnte sie hinter der Scene auf den Trompetenstoß, der das Auftreten des Königs mit den Töchtern und den Freiern verkündete. Einen Augenblick war sie wie gebendet, die Bühne, die Mitspielenden und der dicht gefüllte Zuschauerraum schienen sich wie im Wirbel zu drehen, aber bald war es, als stiege sie aus diesem Chaos hervor, nicht als die, welche sie vor einigen Minuten noch gewesen, sondern wirklich und wahrhaftig als Cordelia. Jener alte König war wirklich ihr Vater, seine Töchter waren ihre Schwestern, und als Coneril ihre maßlosen Liebesbegehrenungen gesagt hatte, da sagte sie, nicht weil es ihre Rolle so vorschrieb, sondern aus ihren innersten Empfindungen heraus und deshalb mit überwältigender Wahrheit:

„Was sagt Cordelia nun? Sie liebt und schweigt.“

Als dann im weiteren Verlauf des Stückes ihre schlichten Worte den Zorn des Vaters erregten, als er sie verfuhr, da ging wieder eine andere Metamorphose mit ihr vor. König Lear und ihr eigener Vater, der Baron Keina, flossen zusammen, sie war Cordelia und doch Leontine, die verstoßen ward, weil der gleißende Schein das Herz und die Sinne des Vaters umnebelt, ihn taub gemacht hatte für die Stimme der Wahrheit. In Burgund, der um sie geworben und sie verließ,

Schmeckt die Havanna-Cigarre darum weniger gut, weil sie nicht in der Pfalz gewachsen ist? Ist eine neue astronomische oder sonst naturwissenschaftliche Entdeckung für uns darum weniger wichtig und nützlich, weil sie etwa ein Japanese, ein Russe oder ein Franzose gemacht hat? War das allgemeine Wahlrecht darum weniger ein Fortschritt, weil es Bismarck octroyirte? Gewiß wird das Niemand behaupten. Und darum sagen wir heute noch mit unserem armen verstorbenen Freunde Hasenclaver:

„Wir nehmen das Gute, wo wir es finden, und wäre es aus der Hand des Teufels!“

Mit diesem Satz wollen wir übrigens Seine höllische Majestät den Teufel weder lästern noch beleidigen, noch auch gar dem Altkanzler schmeicheln, der seinerseits ja auch seine egoistischen Schwärmerereien hatte, z. B. das Faible, die liebevolle Neigung zu russischem Wissen.

Die mit Recht getadelte Ausländerei ist keine Volksfeinde, sondern bei uns in Deutschland immer von oben gekommen.

Das Nachahmen von fremden Bräuchen und Gewohnheiten ist meist auf das sociale Motiv der Mode zurückzuführen, kraft dessen die Vornehmen sich von dem übrigen „gemeinen Volke“ glänzend abzuheben suchten. Vorüber der verflorbene Jährling glänzend gehandelt hat.

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Zollkrieg mit Rußland. In einem Pötelburger Abendtelegramm vom 25. d. Mts. m. l. bet „Wolff's Telegraphenbureau“:

„Die heutige Ausgabe der Gesetzsammlung veröffentlicht ein Gesetz, wonach der Maximaltarif vom 1. August ab in Kraft tritt. Dem Finanzminister wird anheim gestellt zu bestimmen, auf welche Herkünfte es auszu-bekommen ist.“

Die deutschen Brotvertheurer, die im Bunde der Landwirthe ihre Gewerkschaft haben, werden jubiliren. Die „Kreuz-Zeitung“ meldete bereits in ihrer Morgenausgabe vom 25. Juli, daß die russische Regierung ihren Maximaltarif mit dem 1. August allen denjenigen Staaten gegenüber in Anwendung gelangen lassen werde, die ihr bisher die Meistbegünstigung nicht gewährt hatten. Damit wäre der Zollkrieg ausgebrochen, zum schweren Schaden des Deutschen Reiches. Die deutschen Agrarier, die den höheren Getreidezoll fordern, haben mehr Einfluß, als die große Masse der Nation. Wenn das deutsche Volk mitzureden hätte, dann wäre ein deutsch-russischer Handelsvertrag, der den Differentialzoll auf Brotkorn beseitigte, schon längst abgeschlossen. Die Volksmasse, die zu ihrer Ernährung des russischen Roggens bedarf, wird wieder einmal durch Fauschschläge auf den Magen über die Herrlichkeit unserer Zustände belehrt, die des Junkers Weizen blühen lassen, wenn die Besitzlosen am Hungertuche nagen. So treibt man Socialpolitik von Oben und belohnt das agrarische Ja bei der Abstimmung über die Militärvorlage.

Das Reichstagsengesetz, welches dem Reichstage in seiner vorletzten Session vorlag, wird nach der

als sich des Vaters Zorn über sie ergoß, sah sich Ulrich, in Frankreich, an dessen Herz sie sich flüchten durfte, Wollenberg.

Sine Gluth durchströmte sie, wie sie bis dahin nie empfunden, sie spielte sich selbst; was sie empfunden in jener Stunde, da sie sich zur Flucht aus dem Vaterhause wandte, das strömte in Cordelias Worten aus, was sie den Schwestern zum Abschied zurief, das schien an die Französinen gerichtet, und als ihr Frankreich endlich mit den Worten: „Komm, liebe Cordelia!“ die Hand bot, da war der Uebergang von der gekränkten Tochter der zürnenden Schwester, zur strahlenden, glücklichen Braut ein so wunderbarer, daß die bis dahin athemlos lauschenden Zuschauer in einen Sturm des Beifalls ausbrachen, der nicht enden zu wollen schien.

Genso vortrefflich brachte sie in den letzten Scenen den Zorn und den Schmerz der Tochter zur Anschauung, die auf die Kunde von dem ungeheuren Frevel, den die eigenen Schwestern an dem greisen Vater verübt, herbeieilt, ihn zu retten und zu rächen. Als aber endlich Lear, die gemordete Cordelia tragend, erschien, da war der auf dieser stummen, bleichen Zügen, in dieser hingegonnenen Gestalt liegende Ausdruck rührender Klage, stiller Ergebung ein so überwältigender, daß es wie ein einziges Aufschluchzen durch das Haus ging und eine feierliche Stimmung über der Versammlung lag, die noch anhält, als bereits der Vorhang gefallen war.

Erst nach mehreren Minuten ward die Stille unterbrochen durch Töne des Beifalls, die, immer

„Voll. Ztg.“ zunächst einer vollständigen Umarbeitung unterzogen werden und zwar unter Berücksichtigung der inzwischen aus der ärztlichen Welt hervorgegangenen Bedenken. Man hat vielfach die vorherige Unterbreitung des Entwurfes an die bestehenden ärztlichen Vertretungen gewünscht; es ist noch nicht entschieden, ob diesem Wunsche stattgegeben wird. Dagegen wäre es, wie es heißt, nicht ausgeschlossen, daß eine frühzeitige Veröffentlichung des Entwurfes erfolgt und damit eine allgemeine Kenntnisknahme und öffentliche Beurtheilung des so wichtigen Gesetzes ermöglicht wird.

Graf Caprivi wird täglich nervöser. Er fängt an zu klagen wie sein Vorgänger. Vielleicht wird er sich auch lithographirte Straf-Formulare zulegen. In verschiedenen Blättern liest man:

„Auf Strafantrag des Reichskanzlers werden die Urheber, Verfasser, sowie sämtliche Verbreiter des neuerdings erschienenen Blödsinnigen antisemitischen Bilderbogens Nr. 9, auf welchem der Reichskanzler unter anderem mit einer Jüdin zusammen Droschke fahrend dargestellt ist, strafrechtlich verfolgt.“

Ein Mann, der im öffentlichen Leben steht, muß gegen die öffentliche Kritik widerstandsfähig sein, und einen echten Staatsmann scheidet die politische Satire, das Pamphlet, der Hohn und Spott der Gegner nicht an. Wer gegen die Nadelstiche des Zeichenstifts nicht gefeit ist, darf nicht in die Arena des politischen Kampfes steigen.

Rückwärts, rückwärts! Herr Thielen ist als Bräutigam des reactionären Reichens unübertrefflich. Nicht bloß practicirt er die Socialreform von Oben als Spar-künstler auf Kosten der Kleinen, er stemmt sich auch gegen jede Reform des Verkehrswesens, die der großen Masse nützt. Ihm nach eifern Andere. Man lese nur folgende Notiz, die die Kunde zu h. die Presse macht:

„Nach dem Vorgange der preussischen Staatsbahnverwaltungen haben jetzt auch die norddeutschen Privatbahnen die Einführung zehntägiger Rückfahrtskarten abgelehnt.“

Solche Verbesserungen überläßt Herr Thielen den süddeutschen Eisenbahnverwaltungen. Wozu soll Preußen diese Neuerung mitmachen? Wenn der Proletarier an der Scholle haftete und gar nicht reiste, wäre der Herzenswunsch der Reaction erfüllt.

Der erhöhte „Segen“ des Militarismus soll dem deutschen Steuerzahler mit der größtmöglichen Beschleunigung fühlbar gemacht werden. Da die erhöhte Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres, wie sie in der Militärvorlage festgesetzt ist, bereits am 1. October dieses Jahres zur Durchführung gelangen soll, so sollen die nothwendigen Bauten von Baracken, Stallungen, Reitbahnen, Menage-Anstalten, ferner die Anlage von Schießständen, die Einrichtung und Erweiterung von Garnison-Lazarethen und Magazin-Anlagen und alle anderen Einrichtungen unverzüglich in Angriff genommen werden. Die Vorbereitungen sind, wie der „Rhein.-Westf. Ztg.“ geschrieben wird, von der Heeres-Verwaltung seit längerer Zeit mit so großer Umsicht getroffen worden, daß die Arbeiten sofort beginnen können. Namentlich müssen die Baracken bis zum Einrücken der neuen Rekruten im November vollkommen bewohnbar fertiggestellt sein. Die Baracken für die das sogenannte Pavillon-System vorgeschrieben ist, werden in Backsteinen aufgeführt und sollen nur

lauter anschwellend, das Erscheinen der Künstlerin verlangten. Es währte lange, ehe sie kam, sie konnte sich schwer dazu entschließen; das Heraustrreten, um die Ovation des Publikums zu empfangen, erschien ihr ein größeres Wagniß, als das Auftreten in ihrer Rolle. Aber unablässig rief es: „Cordelia! Cordelia!“ und so erschien sie denn endlich an Lear's Hand und dankte in sichtlich Befangenheit für die ihr gewährte Auszeichnung.

„Nun, was habe ich gesagt?“ fragte Lohmeyer, ihr herzlich die Hand schüttelnd. „Ist der Versuch nicht über jede Erwartung ausgefallen? Ich gratulire Ihnen und mir, denn ich denke, Sie werden es jetzt nicht bei dieser einen Rolle bewenden lassen.“

„Lassen Sie mich jetzt, Herr Lohmeyer,“ bat Leontine, „wir sprechen morgen darüber. Heute muß ich allein sein.“

Sie eilte in ihre Garderobe, ließ sich hastig umkleiden und schlüpfte, um den Blicken der noch vor dem Theatergebäude stehenden Neugierigen zu entgehen, zu dem Wagen, den ihr Pfannenbergs zum Abholen geschickt hatten.

Das gute dicke Ehepaar empfing sie im Hausflur und überhäufte sie mit aufrichtigen, ungekünstelten Lobsprüchen, daß sie wohl oder übel Stand halten mußte, obwohl sie ein wahrhaft schmerzliche Sehnsucht empfand, sich endlich selbst anzugehören und die Vorgänge der letzten Stunden still an sich vorüber gehen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

auser dem Erdgeschloß noch ein einziges Stockwerk erhalten. In hygienischer Beziehung „sollen sie allen wissenschaftlichen Anforderungen thunlichst entsprechen“.

Da werden denn unsere Militärfanatiker wohl wieder ruhig schlafen können. Der deutsche Steuerzahler aber wälzt sich schon jetzt in barger Vorkahnung der neuen drückenden Lasten unruhig auf seinem Lager.

Zur Futternoth. Der bekannte katholische Socialpolitiker Dr. Kasinger weist in der Bonner „Reichszeitung“ die Rathlosigkeit der bayerischen Regierung und den Mangel jeglicher brauchbaren Organisation der Landwirtschaft nach.

Für das II. Armecorps (Bayern) fallen die Corps- und Cavallerie-Divisionsmanöver aus, die kleineren Manöver der 3. und 4. Division sind in die Gegenden von Regensburg, Straubing, Schwandorf und Fürth verlegt worden.

Eine Reichstagswahl-Steuer für die Centrums-

partei. Unserem Bruderblatt, der „Rheinischen Zeitung“ in Köln ist ein vertrauliches Rundschreiben des Central-Wahlcomitees der Centrumpartei in Köln a. Rh. in die Hände gefallen.

Vertraulich! An den Pfarrvorsteher Herrn in Köln.

Geehrter Herr! Die Reichstagswahlen haben neben den dankenswerthen außergewöhnlich großen Bemühungen unserer Pfarrvorsteher und Vertrauensmänner auch außergewöhnlich hohe Kosten verursacht, abgesehen davon, daß von der letzten Wahl her noch ein Fehlbetrag von ca 3300 Mark zur Deckung übrig geblieben ist.

Table with 2 columns: Item description and Amount. Includes 'Für Aufstellung der Wählerlisten', 'Für Druckkosten', 'Für Postkosten', etc.

so daß also einschließlich des alten Fehlbetrages von 3300 M. nunmehr ca. 9800 M. aufgebracht werden müssen. Das Central-Wahlcomitee ist sich bewußt, keine unnützen Kosten verursacht zu haben, und daß die gemachten Ausgaben unumgänglich notwendig zur Erreichung des Ziels gewesen sind.

Demgemäß fallen auf die Pfarre als aufzubringende Summe Gemäß anliegender Liste sind von Seiten der darin genannten Pfarreingelesenen ausgebracht worden.

Beitrag, den derselbe voraussichtlich leisten wird, oder leisten könnte, als Anhaltspunkt für den Sammler eingekalkülirt wird. Alsdann wird jedem einzelnen das anliegende Circular per Post zugestellt.

Mit hochachtungsvoller Begrüßung! Das Central-Wahlcomitee der Centrumpartei

Die Herren verstehen es, das muß man ihnen lassen. Die begüterten „Parteigenossen“ haben keine Lust mehr zu bezahlen, deshalb muß die große Masse der Unbegüterten herangezogen werden.

Stöcker der „Große.“ Die Schlappe des glattgescheitelten widerlichsten Demagogen, des Stöcker, verursacht dem „Volk“, dem Stöckerblatt, schwere Sorgen, und es haßt nach einer verlegenen Deutung.

Die Anarchie und ein anarchischer Musterstaat.

Von August Heine.

(Nachdruck verboten.)

Der Unterschied zwischen Socialdemokratie und Anarchie ist vielleicht manchem Leser immer noch nicht ganz klar.

Anarchismus heißt Herrschaftlosigkeit. Den Unterschied zwischen Anarchismus einerseits, Demokratie und Socialismus andererseits stellt das anarchische Blatt „Der arme Teufel“ in Detroit (Amerika) wie folgt dar:

„Der Staat hat heute alle Gewalt inne. Die Anarchie ist die Verneinung aller Gewalt, jeder Regierungsmacht und jedes Regierungseinflusses. Der Staat zwingt dich, seine Geschäfte anzuerkennen, er kümmert sich den Teufel um dein persönliches Wollen und Wohl.“

Ein Staatswesen ohne Gesetz, ohne Ordnung, ohne Regierung ist natürlich für uns undenkbar.

Das Musterbild eines demokratischen Staatswesens, wo nur der Wille der Mehrheit des Volkes zum Wohle Aller regiert, ist die Schweiz. Wer zur Minderheit gehört, muß dafür kämpfen und agitiren, daß seine Anschauung zur Meinung der Mehrheit und damit zur Herrschaft wird.

Allein — und nun kommt der eigentliche Kern dieses Artikels — dennoch giebt es ein solches glückliches Land, da giebt es keine Regierung, keine Polizei, kein Gesetz, keine Ordnung, wie der Anarchist sagen würde: „ni Dieu ni maitre“ (sprich: Ni böß ni Mähter) [keine Gottheit und kein Herrscher] schon seit hundert Jahren, das reine Musterland der Anarchie, dieses Land heißt Haiti.

Daneben aber benutzen wir noch ein gründliches wissenschaftliches Werk von einem Haitier selbst: „Les Constitutions d'Haiti“ von L. J. Janvier, Doctor der Medicin u. s. w.

echten, unverfälschten Rohren, doch unter seinem schwarzen Wollkopf wohnt ein sehr staatsmännisches Gehirn.

Als Columbus Amerika entdeckte, war seine erste Landung auf einer Insel, welche er St. Domingo nannte. (1492).

Es wohnten dort friedliche, freundliche Menschen — Indianer. Die Spanier machten dieselben zu Sklaven und schickten sie in ihre Bergwerke, wo die armen Indianer bald gänzlich hingemartert wurden. Die Insel war menschenleer.

Hierauf wurden in Afrika Schwarze (Neger) geraubt und auf St. Domingo als Sklaven verwendet. Durch Mischung mit der weißen Rasse kam es schließlich so, daß eben so viel Halbblütler (Mulatten) dort vorhanden waren wie Schwarze. Die Insel fiel später an Frankreich.

Bei der französischen Revolution empörten sich auch die Neger auf St. Domingo, ermordeten die Weißen und brannten die Plantagen nieder. Der Führer der Schwarzen war ein tüchtiger Mann, Toussaint Louverture. Das Volk errichtete die Republik und wählte L. L. als Präsidenten. Allein ein Heer Napoleons fiel ein und machte der Herrlichkeit ein Ende. L. L. wurde hingerichtet.

Frankreich konnte jedoch der Insel nicht wieder Herr werden und dieselbe blieb sich selbst überlassen. Die Mulatten nahmen die eine Hälfte und nannten dieselbe Republik St. Domingo.

(Fortf. folgt).

bischen platte Freiheit mehr kommt es der Pfaffen-seele, die solche Vergleichs magt, doch gewiß nicht an.

Noch einmal der Hund des Erfurter Ober-Regierungsraths. Gegen den Bürgermeister Lange soll, wie wir in der Erfurter „Tribüne“ lesen, seitens der Staatsanwaltschaft wegen des bekannten Briefes Untersuchung eingeleitet worden sein.

Der Abg. Ahlwardt hat sich jüngst in einer Versammlung über die Agitationsweise beklagt, die ihm und seinen Freunden gegenüber von anderen Parteien bei den letzten Reichstagswahlen in Anwendung gebracht worden wäre.

Während der Wahlagitation lehrte Ahlwardt auf den Dörfern niemals in den Gasthäusern, sondern stets bei einem der Bauern ein. Nach dessen Wohnung wurden die anderen Bauern des Ortes, welche zu bearbeiten waren, berufen, und hier legte dann Herr Ahlwardt seine „Acten“ mit der Aufforderung auf den Tisch, darin Einsicht zu nehmen.

So Herr Ahlwardt. Dabei wußte er, daß wegen seiner beleidigenden Behauptungen Strafanträge bereits gestellt waren.

In Centrumskreisen Oberschlesiens herrscht in Folge der Reichstagswahlen ungeheure gegenseitige Erbitterung. Wie weit dieselbe geht, zeigt ein Bericht in dem (polnisch geschriebenen) „Katholik“ aus Königshütte. Nach demselben hat der dortige Pfarrer die herkömmliche jährliche Procession nach Deutsch-Pietar ausfallen lassen, angeblich „weil wir Herrn Major Szmulka gewählt haben.“

Aus der besten der Welten. Der „General-Anzeiger für Leipzig“ schreibt:

Entsetzliche Noth muß vergangenen Winter bei einigen Zweitausend Familien geherrscht haben, und eine vor der Strafkammer II geführte Verhandlung gestattete uns einen Einblick in dieselbe. Die Diebstahlsarbeit hatte aufgehört und der strenge Winter erhöhte die bereits vorhandene Noth in den Familien G., H. und K. ganz beträchtlich.

— für alle aber warf das Gericht das Mindestmaß der gesetzlich angedrohten Strafe aus.

Der hier genannte Frhr. v. Friesen ist der Führer der sächsischen Conservativen und schwärmt für „praktisches Christenthum“ — in der Theorie.

Die staatsgefährliche Trommel und ihre Folgen. Die „Straßburger Post“ meldet von Sulzern: „Die hiesige Feuerwehr benutzte beim Ausrücken immer eine alte Trommel, deren Anstrich die französischen Farben zeigte. Die Polizeibehörde sah sich veranlaßt, eine Aenderung des Anstriches anzuempfehlen.

Eine Stütze der Gesellschaft. In Weinheim wurde am Donnerstag Nachmittag der in weiteren Kreisen bekannte Kaufmann Julius Köhler in Folge Sittlichkeitsverbrechen, angeblich begangen an seiner Tochter, verhaftet, und durch einen Mannheimer Polizei-Commissar nach Mannheim überführt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wahlrechtsversammlungen. Eine von über 10 000 Personen besuchte Volksversammlung zu gunsten des allgemeinen Wahlrechts hat in Brünn, dem mährischen Mandatort, am 24. Juli stattgefunden.

Tags vorher hatten die Arbeiter Prags eine imposante Kundgebung für das allgemeine Wahlrecht veranstaltet. Genosse Stasny führte u. a. aus: Gerade so wie das Rindvieh werde auch ein Arbeiter gekauft. Das Rindvieh werde, wenn es arbeitsunfähig wird, geschlachtet und verzehrt, der Arbeiter müsse Hungers sterben.

Die socialdemokratische Arbeiterschaft fordert die Beilegung der Monopole der besitzende Klasse, welche nicht nur die Mandate des Herrenhauses, sondern auch die des Abgeordnetenhauses inne hat, die Arbeiterschaft bedrückt und an den endlosen nationalen Reibungen und staatsrechtlichen Wirrnissen Schuld trägt.

Frankreich.

„Eine traurige Kammer“ nennt die „Justice“ die französische Kammer, die am vorigen Sonnabend ihre Sitzungen und ihr Leben beschlossen hat; und das ist noch der mildeste Titel, der ihr in der französischen Presse beigelegt wird. Gutes hat sie allerdings nicht getan. Wenn sie etwas Gutes in Angriff nahm, dann erlahmte sofort die Kraft.

In ihren letzten Tagen machte die „traurige Kammer“ noch durch ihre Comités, die Minister Dupuy

und Consorten, einen Versuch, die Arbeiter von Paris auf die Straße zu locken und durch eine Massenschlächtere von Proletariern für einige Zeit wenigstens den Alp des brohenden Gerichts abzuschütteln — allein die Arbeiter gingen nicht in die Falle.

Der 15. Juni der deutschen Arbeiter hat unseren französischen Genossen gezeigt, was mit Organisation zu erreichen ist. Möge die Lehre beherzigt werden! Und der 20. August 1893 wird sich dem 15. Juni 1893 anreihen als einer der großen Tage in dem großen Befreiungskampfe der Menschheit.

England.

Die Homerule-Bill hat alle gefährlichen Abkündigungen überstanden, und wird glatt durch das Unterhaus gehen. Jetzt heißt es nun mit einem Mal, Gladstone wolle nach dem sicher zu erwartenden Nein-Votum des Oberhauses nicht sofort auflösen, sondern das Unterhaus wieder, und zwar im Spätherbst, zusammentreten lassen, einige Reformmaßregeln im Interesse der Arbeiter (Wahlreform, Achtstundenbill u. s. w.) durchsetzen, hierauf die Homerule-Bill ein zweites Mal durchpeitschen, sie zum zweiten Mal vor das Oberhaus bringen, und wenn dieses zum zweiten Mal sie verworfen habe, dann auflösen und „an's Land appelliren“.

Die Opposition jubelt deshalb nicht ohne Grund über den neuen Operationsplan Gladstone's und erblickt darin ein Eingeständniß der Schwäche.

Der neueste Schwindel. „England wird, um den französischen Anmachungen zu begegnen, dem Dreibund beitreten.“ Also wird geschrieben von einem Kannegießer des kannegießerischsten Klatschblattes von England, genannt „Daily Telegraph“ — und deutsche Kannegießer klatschen es nach. Als ob die ausschlaggebende Stellung Englands nicht gerade darin läge, daß es über dem Drei- und Zweibund steht.

Socialpolitisches.

Den Zweck der Unfallversicherung scheinen manche Berufsgenossenschaften und deren Leiter dahin aufzufassen, daß so lange als irgend möglich die Zubilligung einer Rente an die Verletzten verhindert werden muß. Einen kraffen Fall dieser Art theilt die Berliner „Volkstg.“ mit:

Ein Hofarbeiter Friedrich Schilling, in Nordhausen wohnhaft, verunglückte am 11. März d. J. durch einen Fall derart, daß er sich das Rückgrat verletzte und den vierten Halswirbel brach. Er kam in Behandlung des Kassenarztes, welcher bei der Schwierigkeit und Eigenheit des Falles den Kranken sogar im Nordhäuser Ärzteverein vorführte.

Der Sächsisch-Thüringischen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft erlaube ich mir anbei über den Zustand des im Betriebe der Nordhäuser Maschinenfabrik und Eisengießerei Schmidt, Kratz u. Co. verunglückten Arbeiters Friedrich Schilling in Nordhausen auf dessen Wunsch ein Gutachten abzugeben wie folgt: An der Stelle, wo, wie bekannt, der vierte Halswirbel gebrochen war, fühlt man eine deutliche Verdickung des Wirbelbogens (Callus). Der Kopf wird nach links gedreht gehalten und nach der linken Seite geneigt. Actus kann der Kopf nicht gehoben werden, versucht man es passiv, so tritt so heftiges Krabbeln in den Armen und Beinen auf in Folge von Druck auf das Rückenmark, daß man den Versuch bald aufgeben muß.

Besserung des Zustandes stehe ich nicht an, den p. Schilling bauernd für völlig erwerbsunfähig, wenigstens was schwere körperliche Arbeit anbetrifft, zu bezeichnen.

(gez.) Dr. Wöbau.

Die behördliche Untersuchung des Unfalles fand in Gegenwart eines von der Berufsgenossenschaft entsandten Vertreters am 12. Juni statt und ergab laut Protokoll den vorbezeichneten Thatsbestand. Ausdrücklich wurde dabei constatirt, daß der p. Schilling den Kopf nur nach rechts oder links bewegen kann, daß er denselben nach vorn geneigt trägt und daß bei gewaltsamer Rückbiegung des Kopfes heftiges Krabbeln in den Gliedern eintritt. Ferner wurde festgestellt, daß der p. Schilling unfähig ist, irgend welches nennenswerthes Gewicht zu heben, daß er beim Bücken und Wiederaufrichten große Schmerzen hat, er sonach als arbeitsunfähig anzusehen und lediglich auf die Gnade und Barmherzigkeit seines Arbeitgebers angewiesen sei, der ihn jetzt ausschließliche als Portier angestellt habe.

Und nach all diesen Thatsachen — welcher Entscheidung der Berufsgenossenschaft hinsichtlich der Unfallrente?

Das Schreiben ist nicht bloß seines krausen Stils, sondern auch seines Inhalts wegen so interessant, daß wir es hier folgen lassen:

Der am 11. März d. J. in dem Betriebe der Nordhäuser Maschinenfabrik und Eisengießerei von Schmidt, Kranz u. Co. Ihnen zugefallene Unfall, bestehend in einer Verrentung des vierten Halswirbels, stellt sich nach Erwägung aller tatsächlichen und maßgebenden Umstände als so unerheblich dar, daß eine Minderung der Erwerbsfähigkeit nicht als vorliegend erachtet werden kann und muß der unterzeichnete Vorstand daher Ihre seitens eventuell zu erhebende Rentenansprüche hiermit ablehnen.

Vorstehendes wird Ihnen mit dem Bemerkten ergebenst mitgeteilt, etwaige Erinnerungen hiergegen binnen einer Frist von einer Woche bei dem untenzeichneten Vorstande geltend zu machen.

(§ 57 Absatz 3 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884.)

Leipzig, den 30. Juni 1893.
Sächsisch-Thüringische Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft.

(gez.) Goeb.

Selbstverständlich wird dieser Entscheid in der Berufung, welche eingelegt ist, nicht aufrecht erhalten werden können. Er ist aber ein bezeichnendes Denkmal für die Denkweise mancher Berufsgenossenschaftsvorstände.

Zur Durchführung der Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk. Bekanntlich war beabsichtigt, im Juli Vertreter der Interessentenkreise zu Besprechungen über die Durchführung der Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk zu berufen. Wie officiös mitgeteilt wird, ist diese Absicht nunmehr wieder aufgegeben worden, da es zweckmäßiger sei, zunächst die einzelnen Berufszweige über die geplanten Bestimmungen in Kenntnis zu setzen und erst, nachdem die in Frage kommenden wirtschaftlichen Vertretungen das Material erhalten hätten, zur Abhaltung der Konferenzen zu schreiten. Dabei wird die ursprünglich beabsichtigte Publication der Denkschrift und des Entwurfs der Ausführungs-Bestimmungen über die Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk unterbleiben. Dagegen ist das gesammte Material den Einzelregierungen mit dem Wunsche überwiesen worden, es gleichmäßig und gleichzeitig den Vereinigungen der Arbeitgeber, sowie der Arbeitnehmer zugänglich zu machen. Durch dieses Vorgehen soll den Interessenten Gelegenheit geboten werden, sich vor den Besprechungen mit den behördlichen Organen genau und eingehend über die in Aussicht genommenen Maßnahmen zu unterrichten. Die Anhörung von Sachverständigen soll dann, nachdem die Bekanntgabe des Materials an die Vertretungen der einzelnen Berufszweige stattgefunden hat, Ende September oder Anfang October erfolgen.

Man sieht, daß es sich also um eine neue Hinausschiebung der Regelung dieser wichtigen Angelegenheit handelt. Wann endlich etwas Praktisches geschaffen sein wird, läßt sich unter diesen Verhältnissen gar nicht absehen.

Zur Versicherungspflicht der Hausgewerbetreibenden im Textilgewerbe. Dem Bundesrath ist ein Entwurf von Vorschriften über die Erstreckung der Versicherungspflicht nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz auf die Hausgewerbetreibenden der Textilindustrie zugegangen. Die Vorschriften schließen sich jenen für die Hausgewerbetreibenden der Tabakindustrie an; sie zerfallen in 15 Punkte und sollen ohne beschränkte Geltungsdauer am 1. Januar 1894 in Kraft treten. Außerdem ist dem Bundesrath zugegangen ein Entwurf von Bestimmungen, betreffend die Nachmittagspausen der in Spinnereien beschäftigten jugendlichen Arbeiter. Danach darf an Sonnabenden, sowie an Vorabenden der Festtage die Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter nicht länger als 9 1/2 Stunden und nicht über 5 Uhr Nachmittags dauern und nach der

Mittagspause 4 Stunden nicht überschreiten. Auch muß an diesen Tagen den gedachten Arbeitern gestattet werden, das Vesperbrot während der Arbeit einzunehmen. Diese Bestimmungen sollen mit dem Tage der Verkündung in Kraft treten und bis zum 1. April 1903 in Kraft bleiben.

Berliner Neuigkeiten.

Die Abkühlung des Stöder. Einen stürmischen Verlauf nahm auch die Dienstag Abend in den „Germania-Hälen“ statt habende, von dem antisemitischen Gaßwirth Bodec einberufene „große“ Antisemiten-Versammlung mit der von Bodec selbst festgesetzten Tagesordnung: „Hosprediger, „Das Volk“ und die Antisemiten“. Ueber 1500 Antisemiten vom reinsten Wasser hatten sich zu dem großen „Schlachtfest“ eingefunden an welchem der antisemitische Gaßwirth den „Volk im Schafschleide“, den „Heuchler in der Hosprediger-Maske“ öffentlich abuschlachten gelobt hatte. Es hatten sich jedoch auch eine Anzahl „Christlich-Socialer“ und auch einige Conservative eingefunden, um den schlachtlustigen Gaßwirth in den Arm zu fallen und ihren Herrn und Meister vor dem wüthlichen Streiche zu retten. Bodec erklärte, er habe die Versammlung selbstständig einberufen, weil er Muth genug besitze, die etwaigen Folgen allein zu tragen und sie keinem antisemitischen Verein ausführen will. Nachdem der „Hosprediger“ in der „Nabau-Versammlung“ seiner „Christlich-Socialen“ sein wahres Gesicht öffentlich gezeigt, wolle er wissen, ob die Antisemiten sich ferner zu demagogischen Zwecken mißbrauchen oder endlich selbstständig werden wollen, ob sie ferner den Feudalen und verschuldeten Großgrundbesitzern Heeresfolge leisten oder ihrem wirklichen Ziele zustreben wollen, dem kleinen Beamten, Handwerker und Arbeiter aufzuhelfen. Die Antisemiten hätten sich lange necken lassen von einem Manne, der es nur mit den Großgrundbesitzern und Agrariern hält und die antisemitische Bewegung nur als Heeresfolge für die Conservativen und zur Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes benutzt habe und weiter benutzen wolle. Seit zehn Jahren hätten viele Antisemiten leider sich von conservativen Strebern und demagogischen Geheimräthen (Beifall und Widerspruch) an der Nase herumführen lassen und deshalb habe der Antisemitismus keine Erfolge zu verzeichnen gehabt. Erst durch die Erfolge der Wahlen habe man einsehen gelernt, daß die eigentlichen verdienstvollen Männer des Antisemitismus Dr. Böckel, der verstorbene Glagau und Ahlwardt sind. (Lebhafter Beifall.) Jetzt fange auch die Reichsregierung an, mit dem reinen Antisemitismus zu rechnen, wie die Verhandlungen wegen der Militär-Vorläge gezeigt haben. Niemals hätte die Regierung eine sociale Pointe eingeschlagen, wenn die Socialdemokraten sich nicht fest zusammengehaart hätten, und so ist es auch mit den Antisemiten. Man habe bisher für die Conservativen gearbeitet, ohne die Antisemiten hätten dieselben keine „Tivoli-Versammlung“ und kein „Tivoli-Programm“ gehabt. Stöder habe die Heuchelei so meisterhaft verstanden, daß selbst Ahlwardt sich mit Böckel nicht einigen wollte, weil er es nicht glaubte, daß Stöder es nur mit den Großgrundbesitzern und Agrariern hält und die Antisemiten nur gebrauchen wolle, um den Conservativen aufzuhelfen. (Sehr richtig! Beifall.) Bodec verweist unter lebhaftem Beifall auf die Angriffe des Stöder'schen Organs „Das Volk“ gegen die Antisemiten und Ahlwardt. Die Artikel lassen vermuten, daß „Das Volk“ von einem der niederträchtigsten Juden redigirt wird, so frivol und gemein seien die Angriffe. So schlimm seien selbst die Judenblätter nicht: man müsse vor Scham erröthen, daß ein solches Blatt sich noch „Christlich-social“ nennen kann. Endlich müsse Klarheit geschaffen werden: „Hier wir, dort ihr.“ — Kämpft für eure Feudalen und verschuldeten Rittergutsbesitzer, wir kämpfen für die kleinen Beamten, Handwerker und notleidenden Landwirthe gegen die Juden, aber auch gegen den jüdischen Geist in unseren Reihen. (Stürmischer Beifall.) Man hat uns vorgeworfen, ungehörig ame Kinder zu sein, die ihren Vater nicht mehr kennen wollen. Wir danken für einen solchen Fürsorger und Freier, wir wollen es einmal mit der Praxis versuchen, wir wollen ein wirkliches Christenthum pflegen, nicht das Christenthum bei jedem Wort im Munde führen, um dann nicht christlich zu handeln. (Stürmischer Beifall. Unruhe bei den Christlich-Socialen.) Wir wollen eine Reformpolitik, welche nicht die kleinen Handwerker belastet, sondern die energisch einmal in die Geißel der Reichen hineingreift. Die von den Arbeitern reich Gewordenen sollen auch einmal etwas für die Arbeiter thun. Solche Grundzüge nennt Stöder socialdemokratisch. Die conservative Partei war lange Zeit mächtig im Reichstage, hat sie aber etwas für die Arbeiter getan? Nein! hatten die Herren gar kein Verständnis bei ihren noblen Passionen und ihrem Rennsport. Wir gönnen Jedem seinen Sport, von Politikern aber verlangen wir, daß sie keinen Sport treiben, sondern sich ganz der Sache des Volkes hingeben. (Stürmischer Beifall.) Wollen wir uns, ruft der Redner mit erhobener, dröhnender Stimme, noch länger unter dem Scepter einer „sogenannten Berliner Bewegung“ befinden, und bei den Wahlen commandiren lassen oder wollen wir uns nicht als „ereinigte Antisemiten“ zusammensinden und uns selbstständig machen? (Stürmische Zustimmung.) Mag der Kampf die Judenblätter erfreuen, ausgefochten muß er werden, und dann kann es in Berlin besser werden. Gedanken wir der Zeit, wo in Berlin die Conservativen nur einige Hundert Stimmen aufbrachten, und daß nicht Stöder, sondern Henici es war, der Leben in die politische Bewegung brachte. (Zustimmung und Widerspruch.) Nach ihm erst kamen die Herren, welche gut sprechen konnten, um durch die junge Bewegung einer alten abgestorbenen Partei frische Kräfte zuzuführen. Frisches Blut kann in einem alten Körper aber nicht gedeihen. Das Tischtuch ist zerstückelt, wir wollen nicht mehr die Vorspannsperde an conservativen Agitationskarren sein. Diese Herren geben den Juden wohl mal eine Ohrfeige, wenn ihre Interessen dies erfordern, aber an sociale Reformen denken sie nicht. Selbst Stöder will die Juden nur etwas beschreiben machen — doch ein beschreibener Jude ist aber viel gefährlicher, als ein mit allen Untugenden seiner Klasse ausgestatteter. Beschriebenen Juden gegenüber sind wir ganz und voll verloren. (Frenetischer Beifall.)

Man habe ihn in der Stöder'schen Nabauversammlung bei Martens einen „Geschäftsantisemiten“ genannt und

seinem Local solle die Parole zur Sprengung der Stöder'schen Versammlung ausgegeben worden sein. Welches sei unwahr. Er sei gerade durch seine Uebersetzungstreue als Antisemit in seinem früheren Berufe als Kaufmann zurückgelommen und habe, weil er allen seine Verpflichtungen nachkommen wollte, sich eine neue Existenz als Gastwirth begründet. Der Beruf sei kein leichter, aber er werde ihm Gott sei Dank die Mittel gewähren, alle seine Schulden bezahlen zu können; sie sind fast abbezahlt. Von der antisemitischen Agitation habe er nichts gehabt, im Gegentheil, er habe in der letzten Wahlbewegung vier Wochen lang auf seine Kosten in Hessen agirt. Wollte er Geschäftsantisemit sein, dann hätte er, wie andere Herren, mit den Conservativen liebäugeln müssen. Wer in sein Local kommt, der ist ihm selbstverständlich angenehm, aber nimmermehr werde er deshalb seine Meinung und Uebersetzung unterdrücken. In seinem Local habe auch keine Beschwörung gegen Stöder stattgefunden, und kein Wort sei darüber gesprochen worden, Stöder's Versammlung zu sprengen. Die Neustettiner Wahlbewegung habe man besprochen und Stöder's Verhalten nicht schön gefunden, auch darüber sei gesprochen worden, in Stöder's Versammlung zu gehen, um event. Stöder auch die Meinung der Antisemiten hören zu lassen. Die Discussion würde aber in der sachlichsten Weise stattgefunden haben. Selbst jeder Gegner, welcher dieser Versammlung beigewohnt, werde zugeben müssen, daß die Angriffe Stöder's gegen die Antisemiten so beleidigend waren, daß eine gerechte Unruhe entstehen mußte. (Beifall. Oh! bei den Christlich-Socialen.) Dem Straf-antrage, welcher gegen ihn wegen Hausfriedensbruch gestellt worden sein soll, sehe er mit Ruhe entgegen. Er sei angefallen worden und man habe ihm auch den Rückzug abge-schnitten, sein Ersuchen an den Vorsitzenden, ihm einen Ausweg aus dem Saal zu verschaffen, habe dieser nicht ausführen zu können erklärt, er habe sich auch geweigert, ihn zu begleiten, um ihn vor Mißhandlungen zu schützen. Diese Versammlung könne jetzt den Antisemiten doch gewiß nur lieb sein, sie habe einmal Stöder in seiner wahren Gestalt gezeigt. Bisher habe es derselbe immer verstanden, seine inneren Gefühle der Öffentlichkeit gegenüber zu verbergen, die Niederlage im Wahlkampf habe ihn in eine Erregung versetzt, in welcher er einmal seinen wahren Charakter zeigte. (Beifall und Widerspruch.) Die sich von ihm nicht ausnützen lassen wollen zu Gunsten der Conservativen, sind schlechte Menschen, die nicht das Christenthum, wie er, auf den Lippen führen, sind keine Christen, das sind „Fahles“ und Leute, welche Andere mit Schnaps beduhseln. Die Neustettiner aber hätten herausgefunden, wer es ehrlich mit dem Volke meint und Stöder h.ingeführt (Anhaltender Beifall), der geplante norddeutsche antisemitische Parteitag werde nunmehr officiell alle Zwistigkeiten unter den antisemitischen Vereinigungen aufheben. Ein gutes Gewitter, welches die Luft reinigt, mußte statfinden, um die falschen Freunde erkennen zu lernen, welche uns in den Nacken hauen, die conservativen Streber, welche sich gegen hohe Herren liebdenend zeigen, um für sich etwas zu erreichen. (Erneuter Beifall.) Man brauche an der Spitze der antisemitischen Vereine keine Doctoren und Majors a. D., ein treuer deutscher Bauer könne es auch. Dann werde die antisemitische Bewegung auch weitere Erfolge zeitigen. (Langanhaltender, frenetischer Beifall.)

Die Discussion gestaltete sich sofort sehr stürmisch. Als erster Redner trat der christlich-socialer Mechaniker Kluge für Herrn Stöder ein und warf Bodec vor, daß er schon 1882 die Wahl Stöder's in Berlin zum Landtag hintertrieben habe. Er hätte also den Unfrieden zuerst in die Bewegung getragen. (Fürchtbarer Lärm.) Hosprediger Stöder sei doch der Vater des Antisemitismus. (Nimmermehr! Lärm. Schlussrufe.) Kluge ruft: keine Partei beträgt sich so wie Sie, die Anarchisten und Socialdemokraten bekämpfen sich gegenseitig. (Lärm Lärm! Raus!) Der überwachende Polizeicommissar erklärt, daß bei Fortsetzung des Lärms die Versammlung aufgelöst werde. Dem Herrn Kluge wird das Wort entzogen. (Beifall und Lärm.)

Bodec erklärt, er sei stolz darauf, Stöder schon damals durchsicht zu haben, er wolle es nicht werth, daß die Antisemiten sich bei offener Stimmabgabe seinetwegen brillos machten. (Fürchtbarer Lärm und Beifall.)

An dem Petri: Stöder sei es gar nicht werth, daß man sich noch mit seiner Person beschäftige. Nicht aus Liebe zum Volke, sondern aus Herrschsucht habe er in der Bewegung gestanden. Leider gebe es noch mehr solche Heuchler, denn von den 18 auf antisemitisches Programm Gewählten seien 7 zur conservativen Partei übergetreten. (Lärm. Rufe: Pfui!)

Gutebesserer Roland (conservativ): Man könne ganz gut conservativ und auch Antisemit sein. (Oh! Unfinn!) Man möge die alte Partei nicht fallen lassen, sondern gemeinsam mit ihr gegen Freisinn und Socialdemokratie kämpfen. (Rufe: Gegen die Juden!) Die Conservativen hätten doch auch für die Arbeiter das Alters- und Invaliden-Versicherungsgesetz gemacht. (Rufe: Ist auch danach!) Der Bund der Landwirthe will dafür einstehen, daß es so geändert werde, wie das dänische, daß die Kosten aus einem Zuschlage zur Einkommensteuer bestritten werden. Lassen Sie uns deshalb wenigstens getrennt marschiren und vereint schlagen. (Rufe: Unfinn! Schluss! Vereinzelter Beifall.)

Bodec: Das heißt, uns die Truppen von der Heerstraße „abshummeln“ lassen. (Lebhafter Beifall.)

Wenigere Antisemiten, darunter der Vorsitzende des ehemaligen „Föniastreuen Arbeitervereins“ (Wallach) ergeben sich in den härtesten Angriffen gegen Stöder. Ein anderer Christlich-Socialer (Sasse) und Kluge kommen nicht mehr zum Worte. Kluge, der in der Versammlung bei Martens gelagt haben soll, was will der Bodec hier, der an allen Ecken Schulden hat, wird umringt, drohende Fäuste erheben sich gegen ihn. Der Vorsitzende schließt die Versammlung, um sie nicht der Auflösung verfallen zu lassen. Kluge muß unter dem Schutze des Polizeilieutenants und des Schutzmanns den Saal verlassen. In großer Erregung ging die Versammlung 12 Uhr Nachts auseinander.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. Juli 1893.

In eigener Sache.

Wie unseren Lesern bekannt, brachte, wie alle

anderen Breslauer Zeitungen, so auch die „Volkswacht“ Berichte über die seiner Zeit stattgefundenen Vorgänge auf der Matthiasstraße. Bekanntlich zeigte wie selten je die Berichterstattung der bürgerlichen Blätter über diese Vorgänge, wie unsere „Staatsverhaltende“ Presse schnell bei der Hand, wenn es gilt, die Arbeiter-Kreise zu verächtlichen. Einige Blätter, wie die „Ostwacht“, das radikalfreimaurerische Organ und die beiden konservativen Zeitungen, brachten einige geradezu unverschämte Notizen. Mit frecher Stirn logen unter anderen diese Blätter, daß wir Socialdemokraten den Fleischermeister Gisebit boykottierten und ihm dadurch sein Geschäft schädigten — dem wackeren „Ordnungs-Bürger“! — Wie uns nun durch bekannt gewordene Vorgänge, bewußt geworden, hatte man diese bürgerlichen Preßblagen gebraucht, um in gewissen Kreisen Stimmung für den Gisebit zu machen. Und das besagt Alles! Wir haben heut nicht die Absicht, einen längeren Artikel über die genannten Vorgänge zu bringen, da wir erst die Dinge, die sich da noch gestalten werden, abwarten wollen. Der Zweck dieser Zeilen ist der, die Genossen in jener Gegend zu weiteren Nachforschungen nach Zeugen, so dieselben eventuell gebraucht werden sollten, anzusprechen. Hat man doch gegen den Schreiber dieser Zeilen, als verantwortlichen Redacteur, welcher auch seiner Zeit die Artikel über die tumultuarischen Vorgänge brachte, das Strafverfahren bereits eingeleitet. Was die „Volkswacht“ brachte, soll nicht wahr gewesen sein! Und hierbei geben wir zugleich die Aussagen, nach einem Gerichtsbericht der kerkalen „Schlesischen Volkszeitung“ bekannt, welche der Schutzmann Kirmes bei der Verurteilung des Landmannes machte. Der betreffende Theil des Gerichtsberichtes lautet:

Der Anklage liegt folgender Thatbestand zu Grunde, wie er zum Theil aus Zeitungsberichten bereits bekannt geworden ist. Am 17. Juni, Abends 9^{1/2} Uhr, trat an den Ecke Michaelis- und Matthiasstraße positiver Schutzmann Kirmes ein Mann heran und erzählte ihm, daß die Matthiasstraße herauf ein Gefährt von zwei aneinander gekoppelten Wagen käme und da dies bekanntlich nach der Straßenpolizeiordnung verboten sei, so ersuche er den Beamten, gegen den Führer jenes Gefährts einzuschreiten. Der Schutzmann entgegnete dem eifrigen Denunzianten, derselbe möge sich doch nicht um Sachen bekümmern, die ihn nichts angingen, da er (der Beamte) schon allein wisse, was er zu thun habe, worauf der Fremde nach dem Waterloo-Platz ging und sich an demselben aufstellte, um zu sehen, was nun passiren würde. Kirmes ging langsam dem Gefährt entgegen und trat am Waterloo-Platz mit demselben zusammen. In der That waren zwei Wagen an einander gekoppelt, weshalb der Schutzmann dem Kutscher zu halten befahl, dann an den Wagen herantretend und den auf der Wagentafel befindlichen Namen aufnotirte. In diesem Augenblick trat der Angeklagte, welcher den zweiten Wagen begleitete, hinzu, und fragte den Schutzmann, weshalb er ihn aufnotire. Kirmes entgegnete, daß er thun müsse, was seine Pflicht sei, worauf sich Bloch sofort in den ordinärsten Redensarten gegen den Beamten erging. Kirmes sagte ihm hierauf, er möge ihn in Ruhe lassen und seiner Wege gehen, anderen Falls er ihn verhaften müsse. Anstatt aber dieser Weisung Folge zu leisten, rief Bloch brutal: „Sie sind mir nicht maßgebend, mich zu verhaften,“ und schimpfte in den gemeinsten Ausdrücken, worauf der Schutzmann ihn für verhaftet erklärte. Dies war für Bloch der Anlaß, sich sofort auf den Beamten zu stürzen, ihm vorn die Uniform aufzureißen und ihn dann am Halse fest zu packen und zu würgen. „Meine Herren,“ schildert der Beamte in der Verhandlung den betreffenden Moment, „ich bin nun schon seit vier Jahren bei der Polizei, aber so etwas Reizendes ist mir noch nicht vorgekommen. Der Angeklagte gebardete sich nicht wie ein Mensch, sondern er stürzte sich wie ein wildes Thier auf mich! Ich konnte mich seiner gar nicht erwehren, und habe nur instinktmäßig mich verteidigt, indem ich ihn ebenfalls ergriff und dann mit ihm rang, bis wir miteinander gekommen sind, das weiß ich gar nicht, ich habe nur später gehört, daß ich urten gelegen habe. Natürlich hatten sich eine Menge Menschen eingefunden, welche den Vorfall mit anzusehen. An sie wandte ich mich mit der Bitte, mir beizuhelfen, aber ich bemerkte nur höhnische Gerächte, denn das Publikum jreue sich, daß wieder einmal ein Schutzmann verhaun wurde. Endlich kam der Fleischermeister Gisebit hinzu und saß im gleichen Augenblicke erhielt ich Hilfe durch meine Kollegen Henschel und Klopff, und dann gelang es uns, den Wüthenden zu händigen und ihn nach der Polizeiwache zu transportiren. Aber auch dort benahm er sich so, daß er geschlossen werden mußte. Wenn wir jedoch geglaubt hätten, daß hiermit die Sache erledigt sei, so täuschten wir uns, denn diejenigen, welche den Vorfall mit angesehen hatten, holten sich Verstärkung hinzu, um Rache an dem Fleischermeister Gisebit zu nehmen, um 10 Uhr ging der Kravall los, in Folge dessen ca. 30 Verhaftungen vorgenommen werden mußten.

Wir enthalten uns aus naheliegenden Gründen über die Aussagen des Schutzmannes Kirmes vorläufig jeder Äußerung und überlassen es den Lesern dieser Zeilen, die genaue Kenntniß der betreffenden Vorgänge besitzen, sich ein Urtheil über diese Aussage zu bilden. Da der Schreiber dieser Zeilen, wegen eines Preßdelictes am heutigen Tage auf 6 Monate nach der Bastille am Stadigraben verurtheilt ist, giebt er Vorstehendes den Lesern der „Volkswacht“ noch kund, im Vertrauen

darauf, daß ein gerechtigkeitsliebender Unterstützungsmann ihn, den durch das Gefängniß zum Theil wehrlos gemachten, seiner Zeit mit Zeugniß vor Gericht thatkräftig beistehen wird.

[Wie Proletarier wohnen] Unter dieser Ueberschrift geht uns folgender Artikel zu, den wir seines, die ländlichen Wohnungsverhältnisse an Thatsachen charakterisirenden Inhalts wegen hiermit veröffentlichten. So schreibt man uns: Ueber das Thema: „Wie Proletarier wohnen“, erschien in ihrer Dienstag-Kummer ein Artikel, dessen Inhalt von Jedem die Wohnungsverhältnisse vorurtheilslos prüfenden als richtig anerkannt werden muß. Aber nicht genug, daß die Arbeiter in Räumen, in denen schlechte Luft, ungenügendes Licht u. s. w. wie ein schleichendes Gift an ihrer Arbeitskraft, an Gesundheit und ihrem Leben zehren, finden wir auch Wohnungshöhlen, in denen das Leben des Proletariats in ganz unmittelbarer Gefahr steht. Bei den jüngsten Land-Agitationen konnte man in dieser Beziehung nur allzu reiches Material sammeln. Als neuer Beitrag zu diesem Capitel möge nachstehender Vorfall der Oeffentlichkeit bekannt gegeben werden.

Indem von der preussischen Haupt- und Residenzstadt Breslau kaum einige hundert Meter entfernt liegenden Dorfe Herdain bewohnt in dem früher Frölich'schen Grundstück, um welches jetzt ein Proceß geführt wird, die Arbeiterfamilie Kornekly die zu ebener Erde gelegene Stube eines einstöckigen Häuschens; darüber befindet sich eine Bodenkammer und daneben im Dachgiebel beherbergt dieser „Palast“ noch einen Einwohner. Das ganze Gebäude diente früher als Stall; nachdem es aber einer „Renovation“ unterzogen worden war, wurde es als Wohnung vermietet.

Am betreffenden Sonntag Mittag gegen 1 Uhr, die Familie K. befand sich gerade beim Essen, stürzte nun ein Theil der Wand, welche die Bodenkammer von der Stube trennt, ein, schlug auf die Diehle der Kammer, welche aus gänzlich vermorschten hölzernen Brettern und etwas Lehm bestand, durch diese en ungefähr 1 Quadratmeter großes Loch und der Familie Kornekly mitten auf den Tisch, natürlich dort diverser Schaden anrichtend. Der Schreck der Armen, die mit genauer Noth einem leicht sehr folgenschweren Unglück entgangen waren, läßt sich wohl vorstellen, aber nicht beschreiben. Wir fragen nun: Wer ist für diesen Vorfall verantwortlich? Was wäre geschehen, wenn wirklich ein oder gar mehrere Menschen ihr Leben eingebüßt hätten, oder wenigstens körperlich schwer verletzt worden wären? Giebt es denn keine Behörde, die Leben und Gesundheit der Armen, welche durch unsere „göttliche Weltordnung“ gequälten sind, in solchen Höhlen zu wohnen, gegen derartige Vorkommnisse sichert? — Es handelt sich zwar nur um Arbeiter; aber ein Recht zum Leben, zur Erhaltung ihrer Gesundheit haben sie doch auch. Leicht genug wäre es gewesen, über den lebensgefährlichen Zustand des Gebäudes sich Klarheit zu verschaffen, denn schon der äußere Eindruck ist ein überaus trauriger. Die Eingangs erwähnte Renovation des früheren Stalles bestand nämlich in der Untermauerung der einen Seite desselben, sonst wäre die Catastrophe schon eher eingetreten. Aber das Vieh schenkt man doch nicht mehr für sicher genug in einem solchen Stalle gehalten zu haben und darum sperrte man Menschen hinein. Das mag wohl vom Standpunkt materieller Interessen berechtigt sein; wir aber meinen, daß man die Sorgfalt, welche man Thieren zuwendet, Menschen nicht vorenthalten sollte. Als bemerkenswerth darf es wohl noch gelten, daß das genannte Haus eine Zeit lang eine Gemeindearme beherbergte.

[„Eine Fälschung“] so betitelt sich eine Note, welche die hiesigen bürgerlichen Zeitungen über den in der „Volkswacht“ abgedruckten Brief aus der „New-Yorker Volkszeitung“ brachten. Nach den Mittheilungen der bürgerlichen Blätter hat Bürgermeister Pfeifferstein, — den der Brief, wenn er sich etwa doch noch als keine Fälschung herausstellte, arg compromittirt, — „prompt und grünlich klar gemacht“, daß er den Brief nicht geschrieben. Schreiber dieser Zeilen erklärt nun, daß der „Volkswacht“ von Herrn von Pfeifferstein bis jetzt noch keine Mittheilung geworden, welche den Zweifel an der Echtheit des fraglichen Briefes beseitigte. Auf eine Anfrage bei der „New-Yorker Volkszeitung“ haben wir bis jetzt die Antwort noch nicht erhalten, was sich wohl durch die Entfernung erklärt. Da dieser Redactionstheil morgen in andere Hände übergeht, so möge diese Mittheilung als eine Erklärung gelten, die es vorläufig den Lesern noch überlassen muß, sich ihre eigenen Gedanken zu dem Briefe an Herrn Pfmann zu machen.

[Residenz: Sommer-Theater.] Willy Rohland spielt in der am Sonnabend zu seinem Benefiz neu einstudierten Posse „Kyriz-Pyritz“ den Pyritzer Sonntagsbruder Klobig an diesem Abend zum 250. Male. Sylvester 1882 wurde Kyriz-Pyritz im Lobetheater zuerst aufgeführt und errang einen beispiellosen Erfolg, sodas die Posse mehrere Monate hintereinander gegeben werden konnte. Später spielte Rohland den „Klobig“ am Leipziger Stadttheater und hier war der Erfolg ein so außerordentlicher, daß die Posse ständiges Repertoirestück der Leipziger Bühne wurde. Die Leipziger konnten sich die Posse nicht oft genug ansehen, und Sr. Majestät der König Albert von Sachsen befahl, so oft er in Leipzig anwesend war, daß Kyriz-Pyritz gegeben werde. Heute, Freitag, geht „Klobig“ zum letzten Mal in Scene.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: Eine Anzahl Kleidungsstücke, ein Armband und ein Mohairtuch. — Verloren: Ein Pincenez, ein Portemonnaie mit 23 Mark Inhalt, ein Paar goldene Ohrringe und eine goldene Granatbroche. — Gestohlen: Einem auf der Bergmannstraße wohnenden Maler, welcher am Schießwerderplatz eingeschlafen war, eine silberne Ankeruhr Nummer 199 134, ein Pul-Gamaschen, ein Portemonnaie und ein Taschenmesser. — Verhaftet: am 26. d. M.: 34 Personen.

Schlesien.

Neumarkt, 26. Juli. Im hiesigen Kreise haben neuerdings die Sittlichkeitsverbrechen in schreckenerregender Weise zugenommen, so daß gegenwärtig neun Personen wegen solcher Verbrechen in dem hiesigen Gerichtsgefängniß internirt sind.

Frankenstein, 26. Juli. Zur Wasserversorgung Das Project einer Wasserleitung für die ganze Stadt ist im vorigen Jahr der Erledigung dadurch näher gerückt, daß der mit den Vorarbeiten betraute Civil-Ingenieur, königlich sächsischer Baurath Thiem in Leipzig, in der Nähe des von Frankenstein 11 Kilometer entfernten Lampersdorf Bohrungen und nivellistische Messungen ausgeführt hat, zu deren Gesamtkosten 6400 Mk. aus den Sparkassen-Ueberschüssen bewilligt wurden. Weitere Maßnahmen harren der Erledigung.

Frausnitz, 26. Juli. Communaler Conflict Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung hat an den Ober-Präsidenten eine Beschwerde über das Verhalten des Bürgermeisters Birchner gerichtet, in Folge dessen eine Disciplinär-Untersuchung gegen denselben eingeleitet worden ist. Ein Regierungskommissar ist hieselbst eingetroffen, um eine Anzahl Bürger zurecht zu vernehmen.

Gottesberg, 26. Juli. Wassermangel. — Communalbes. — Königsgraben. In benachbarten, reich bevölkerten Ortschaften macht sich der Wassermangel sehr fühlbar. Da die Wasserzufüsse vom Hochwalde immer spärlicher werden, hat der Amts- und Gemeindevorstand zu Westheim die Benutzung des Leitungswassers zu gewerblichen Zwecken, zum Wäscheleichen und zur Zimmerreinigung bis auf Weiteres verboten. Auch dürfen Kinder aus den Ständern kein Wasser holen. Ein gleiches Verbot hat auch der Amts- und Gemeinde-Vorstand zu Nieder-Hernsdorf erlassen. — Die Waldenburger Polizei-Verwaltung macht bekannt, daß aus den Ständern der Trinkwasserleitung, welche lediglich den Bedarf an Trinkwasser befriedigen soll, die Entnahme von mehr als einer Kanne Wasser untersagt wird. — Das Gesuch der hiesigen städtischen Lehrer um Neu-regulirung ihrer Gehälter wurde auf Vorschlag des Magistrats und der Schuldeputation mit Rücksicht auf die finanzielle Lage der Commune von den Stadtverordneten abgelehnt. — Der für 1893/94 festgesetzte Communalsteuerausschlag von 250 pSt. der Einkommensteuer ist vom Bezirksauschuß nicht genehmigt worden, weil derselbe verlangt, daß auch ein Realsteuerausschlag erhoben werden soll. Es soll der Provinzial-Rath ersucht werden, für das laufende Jahr noch einmal die Erhebung der Communalsteuern nach dem bisherigen Modus zu genehmigen.

Breslau, 27. Juli. (Amtlicher Producten-Verzeichniss: Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juli 142,00 G., September-October 149,00 B. — Hafer per 1000 (Vollgr.) per Juli 166,00 G. — Mühl (per 100 lo r. — geländigt — Str., loco in Dualitäten a) 5000 Kilogramm — per Juli 49,00 B., per September-October 49,50 B. — Spinnw. per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Fab: excl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelaufene Kündigungsscheine — per Juli 50er 54,80 B. 70er 34,80 B. Zins ohne Umlag.

Breslau, 27. Juli. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 24,25 bis 24,75 M. — Weizen-Semelmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 23,00 — 23,50 M. — Weizen-Mehle per Netto 100 kg in käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,80 — 10,20 M., b) ausländisches Fabrikat 9,60 — 10,00 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sacd 21,75 — 22,25 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 11,40 — 11,80 M., b) ausländisches Fabrikat 11,00 — 11,40 M.

Quittung der Agitations-Commission über die vom 27. Juni bis 28. Juli eingelaufenen Gelder. Aus einer Verammlung in Schmottich 11,46 Mark; Ungerannt durch G. Mai 50 Pfg.; Havnau 70 M.; Auf-Lufen Nummer 13 und 14 aus Streichen 6,70 Mk. Die Agitations-Commission J. A.: W. Langner.

Sonntag, den 30. Juli cr., Vormittags von 11 Uhr ab:

Grosse Volks-Versammlung

im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße 17.

Tages-Ordnung:

1. Wahl der Presb-Commissions-Mitglieder für Breslau.
2. Vortrag des Genossen Zahn: „Die Presse“
3. Diskussion.
4. Wahl des Delegierten zum internationalen Arbeiter-Congress in Zürich.

Entree 10 Pf. Frauen sind eingeladen.

Der Einberufer.

Theater-Nachrichten.

Residenz-Sommer-Theater.

Direction: Frh. Witte-Wild.
Freitag:
Auffpiel des Lobe-Theater-Ensembles
Gastspiel Ludowika Wallner.
Zum letzten Male:
„Mamsell Angot.“
Sonnabend: Benefiz für

Willy Rohland.

Kyritz-Pyritz.

Poste von Wilken und Justinus.
Musik von G. Michaelis.
Hoblg. Stadtmusikus Willy Rohland.

Ein junger Mann findet

freundl. Logis

H. Kühn, Kurze Gasse Nr. 37.

Meine Bäckerei

befindet sich jetzt
Schweizerstraße 22.
Bitte genau auf
Kursawe. Nr. 22 zu achten.

C. Moh, Schuhmachermstr.

Friedrich-Wilhelmstr. 70a

empfehlen 1125

sein großes Lager von

Schuhwaaren

für Herren,
Damen u Kinder
in großer Auswahl
zu billigsten Preisen.

Arbeiter wählt

die Herren- und Knaben-

G. Knauerhase,

Neumarkt 45

zu eurer Bezugsquelle.

Haltbar feste Stoffe billigst.

Jeder Versuch ist lohnend.

Grosses Lager,

sowie nach Maß ohne

Preisverhöhung nur

Neumarkt 45

Gde Kupferschmiedestraße.

G. Knauerhase.



Bruno Rosenthal

Schmiedebrücke 57

empfehlen sein reichhaltiges Lager

von selbstgearbeitetem, gutem

Schuhwerk.

Max Regel's

Sozialdem. Liederbuch.

Fünfte

durchgesehene und corrigierte Auflage

Preis 40 Pfennig.

Allgemeiner Verein der Töpfer und Berufs-

genossen Deutschlands.

Sonnabend, den 29. Juli, Punkt 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokal bei Mertin, Kleine Grobengasse 10/11.

Die resignierenden Mitglieder vom 2. Quartal werden ersucht ihre Bei-

träge zu begleichen.

Die örtliche Verwaltung

Wilh. Zirpel, z. Z. Vorsitzender.

Sonnabend, den 29. d. M., Abends 8 1/2 Uhr

findet im kleinen Saale der Breslauer Actien-Bräuerer,

Nicolaistraße 27, eine öffentliche

Bräuer-Gesellen-Versammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Unsere wirtschaftliche Lage und die Nothwendigkeit einer Organisation.

2. Discussion. 3. Verschiedenes.

Referent: Herr A. Baroggio. Eintritt 10 Pf.

Um recht zahlreichen Besuch bittet Der Einberufer.

Socialdem. Arbeiterverein für Breslau (Land).

Sonnabend, den 29. Juli, Abends 8 Uhr:

General-Versammlung

im Lokale des Herrn Gutsmann in Böpelwitz.

Tages-Ordnung: 1. Kassenbericht und Abrechnung vom zweiten

Quartal 1893. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Wahl der Revisoren.

4. Anträge und Verschiedenes.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Gäste willkommen. Der Vorstand.

Freie Vereinigung aller in der Hutbranche arbeitenden Arbeiter

und Arbeiterinnen.

Sonntag, den 30. Juli, Vormittags 11 Uhr

Mitgliederversammlung

in Edleth's Brauerei, Neumarkt, 3 Gauen.

Tages-Ordnung: 1. Wahl eines Stellvertret. Schriftführers und vo-

2. Beisitzern 2. Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftsverband.

3. Verschiedenes. Gleichzeitig den Mitgliedern zur Nachricht, daß das Vereins-

lokal vom 29. Juli ab Junkernstraße 20 bei Stasinowski befindet.

Der Vorstand.

Etablissement Concordia

Margarethenstrasse.

Sonnabend, den 12. August 1893:

Zweites Stiftungs-Fest

des deutschen Metall-Arbeiter-Verbandes

Veranstaltet von den vereinigten Sectionen der Schlosser und Klempner,

bestehend in Garten-Concert, Tanz und lebenden Bildern.

Bei ungünstigem Wetter findet das Concert im Saale statt. Concert

ausgeführt von der Kapelle des Musik-Dirigenten Herrn A. Kuban.

Nach dem Concert: Tanz. Um 12 Uhr auf der Saalbühne:

Der Ausgesperrte

Declamation mit zwei lebenden Bildern.

Festrede.

Cottillon mit scherzhaften Ueberraschungen.

Anfang 7 Uhr. Ende 4 Uhr.

Programm à 30 Pfg. Tanz 50 Pf.

Das Comitee.

1222

Ludwig Herz

Blücherplatz 4

neben der Mohren-Apothek

empfehlen sein Lager fertiger

Schuhwaaren

unter Garantie eleganter Passform und

bester Haltbarkeit

zu billigen aber streng festen Preisen.

1091

Gelesene Nummern

des „Wahren Jakob“, des

„Bonillon“ etc. zur Agitation

nimmt entgegen die Exped.

der „Vollmacht“.

Seine soziale Stellung und seine

Befähigung.

Ueber die ältere Natur-Betrachtung

und die neue Natur-Betrachtung.

Preis pro Band 75 Pf.

1091

Leben und Wissenschaft.

Gesammelte Vorträge und Aufsätze

von

Dr. Arnold Dodel.

Ordentl. öffentl. Professor an der

Universität Zürich.

Erste Lieferung:

Gauer, Arbeiter u. Wissenschaftler.

Drei gemeinverständliche Vorträge

gehalten

im Vereinshaus des deutschen Arbeiter-

bildungs-Vereins in Zürich.

2. Lieferung:

Conrad Deubler,

Der oberösterreichische Bauern-

Philosoph.

Vom Weib.

Seine soziale Stellung und seine

Befähigung.

Ueber die ältere Natur-Betrachtung

und die neue Natur-Betrachtung.

Preis pro Band 75 Pf.

1091

Striegau.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von hier

und Umgegend, bringe zur Kenntniz,

daß ich

Weberstraße 29,

im Hause der Frau Walter ein

Möbel- und Sarg-Magazin

errichtet habe und bitte mein Unter-

nehmen freundlichst unterstützen zu

wollen.

Ergebenst

Gustav Bansch.

Tischlermeister.

Zur Ausführung von

Musikgeschäften

jeder Art empfiehlt sich

500

A. Kuban,

z. B. Rattern bei Breslau.

1091

Neukirch bei Breslau.

Sonntag, den 30. Juli d. J., Nachmittags 4 Uhr, im Locale

Große Volksversammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag über die Bedeutung der Arbeitervereine.
2. Discussion.
3. Gründung eines Arbeitervereins.

Entree 10 Pf. Frauen sind eingeladen. Der Einberufer.

Oblau! Oblau!

Mitglieder-Versammlung

des Arbeiter-Vereins für Oblau und Umgegend.

Sonntag, den 30. Juli 1893, Mittags Punkt 11 Uhr

im Garhof zum weißen Kof.

Tages-Ordnung: Vortrag des Genossen Baraggio aus Breslau.

Die Versammlung wird Punkt 11 Uhr eröffnet. Nur Mitglieder

haben Zutritt. Mitgliedsbuch legitimirt. Mitglieder werden vor der

Versammlung noch aufgenommen. Der Vorstand.

Haynau.

Parteigenossen. Die Listen zu den Stadtverordneten-

Wahlen liegen nur bis zum 30. Juli aus, es

ist Pflicht eines jeden Communalwählers sich zu überzeugen, wenn

er seines Wahlrechtes nicht verlustig gehen will, ob sein Name in der

Wählerliste eingetragen.

Haynau.

Große Volksversammlung.

Sonnabend den 29. Juli cr., Abends 8 Uhr, im Garten des

„Goldenen Löwen“.

Tages-Ordnung: 1. Was lehren uns die Reichstagswahlen? Referent:

Genosse Ed. Adler-Berlin. 2. Stellungnahme zu den Stadtverordneten-

wahlen. 3. Verschiedenes.

Entree 10 Pf. Frauen haben Zutritt. Der Vertrauensmann.

Eisdorf bei Striegau.

Arbeiter-Verein für Eisdorf u. Umgegend

Sonntag, den 30. Juli 1893, Nachmittags 3 Uhr,

im Gasthause des Herrn Kadewagen

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslegung.
2. Vorstandswahl
3. Verschiedenes und Fragelasten

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand. Karl Bleda.

Bunzlau!

Bunzlau!

Mittwoch, den 2. August, Abends 8 Uhr

im Gasthof „zum goldenen Stern“, findet die statutenmäßige

Vereins-Versammlung

des Wahlvereins Bunzlau-Lüben statt.

Tages-Ordnung: Vortrag des Genossen Keller aus Görlitz. Die

Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

1091

1120

bonnetten erhalten 4% Rabatt.

bonnetten erhalten 4% Rabatt.

Um mit unserem grossen Lager von **Herren- und Knaben-Garderobe** zu räumen, verkaufen wir billiger als überall **Zum Propheten, Grösste Kleiderhalle am Platze, Reuschestrasse 38, am Königsplatz.**



Ma nu!
Auf Gummi fuhr sonst stolz Herr Lappen,
Heut reitet er auf Schusters Kappen,
Und schreit die Welt auch droh "na nu!"
Es langt bei ihm halt nimmer zu.
Champagner trank sonst nur Herr Lappen,
Jetzt pflegt er meist nur Luft zu schnappen,
Und schreit die Welt auch droh "na nu!"
Es langt bei ihm halt nimmer zu.
In seinen Kleidern kann dagegen Herr Lappen heut sich noch bewegen,
Und schreit die Welt auch droh "na nu!"
„Gold-Vierundsechzig“ lacht dazu.

Für die Ferien!

Wäsche von 1 Mt. an,
Häsebleiter " 1 " "
Knabenanzüge " 1 " "
Lufte- und Cachemir-Jaquets,
Leinen- und Wäsche-Anzüge,
Sommer-Paletots jeder Größe
v. 10 Mt. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mt. an
Schwaloff's mit Pellerins,
Herren-Anzüge von 10 Mt. an,
feine Anzüge von 14 Mt. an,
Braut-Anzüge in Tuch und
Samtgaru von 25 Mt. an,
sehr gute von 33 Mt. an, Herren
Jaquets von 5 Mt. an, Schlaf-
röde von 3 Mt. an, Herren-
Büchsen-Ofen von 3 Mt. an,
gute Ofen von 5 Mt. an, Ofen
und Wefen von 6 Mt. an,
moderne von 8 Mt. an,
Knaben-Paletots von 3 Mt. an,
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mt. an, Kellner-Tracht,
Staubmäntel jeder Art,
Verwand nur unter Nachnahme.
Umtausch bereitwill. jeder Zeit.

„Goldene 74“
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.
Einziges am hiesigen Platze
Geschäft die anerkannt
gute Waaren
so billig abgibt.
Voricht vor Nachahmung!



**Control-Marken-
Hüte**
am besten und billigsten nur in der
Hut-Fabrik
Schmiedebrücke
19
neben der Brauerei
„zum Aufbaum“.
1063

960 1000 Paar Stiefel und Samaschen von 6 Mark an.
A. Manisch, Neumarkt Nr. 3.

Fabrik von Arbeiter-sachen
Spezialität. Arbeitshosen.
E. Liedecke, Stadgasse Nr. 39.
En gros. 1084 En détail

Neu eröffnet!
E. Keil, 10 Reuschestrasse 10,
früher in der Helmischen Schuhbade, am Klinge
empfiehlt sein großes Lager
fertiger Schuhwaaren
für Herren, Damen u. Kinder
bei vorzüglicher Haltbarkeit und zu billigsten
Preisen.

**Elegante Knaben-
Garderobe in reichster Auswahl, empfiehlt**
Knaben-Garderobe-Bazar 588
Stadt 58, Schmiedebrücke 58 Stadt
Danzig.

Eine Welt- und Lebensanschauung
für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und
gesellschaftlichen Fragen von **J. G. Vogt**
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. 5. B.
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

für den Hochsommer
empfehle besonders gern gefauste Artikel.
Beige Anzüge elegantes, leichtes Tragen, in
moderfarbig und grau.
Troubadour dunkel braun u. graucarrirter Leinen-
Anzug, garantiert waschecht.
Excelsior grau und braun melirter Molesquin-Anzug,
uncerwürlich im Tragen.
Wildfang praktischer Schulanzug in allen Farben
vorrätig, uncerwürlich.
Gr. Lager einzelner Turnerruch- u. Lufte-Jaquets,
sowie Häsebleiter j. jed. Figur passend.
Unerreichte Auswahl
in Herren- und Kinder-Wäscheanzügen in den reizendsten
Façons, zu anfallend billigen Preisen.
Preislisten oder andere allgemein übliche
Anlockungsmittel veröffentliche ich nicht.
Streng feste Preise.
Sämtliche Garderoben werden im eigenen Atelier zuge-
schnitten und von bewährten Arbeitskräften auf das Sauberste
ausgeführt.
Anfertigung nach Maß
in kürzester Zeit. 1208

S. Hurtig.
84, Ohlauerstraße 84, I. Etage,
Eingang Ecke Schuhbrücke,
vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

Julius Philipp's
Barbier, Friseur und Haar-
schneide-Cabinet empfiehlt sich
einer geneigen Beachtung. [1118]
Friedrich-Wilhelmstr. 52.
Filiale: **Pösemerstr. 5.**
Wahrer Jakob u. Volkswacht liegt aus

Als Gelegenheitsgeschenke
empfehle zu billigen
Preisen unter 2jähriger Garantie.
Großes Lager von 667
Gold- und Silber-Sachen,
Argen, Medaillons, Garnituren
Kreuze, goldene Trauringe
von 6 Mark an u. s. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- u
Silbersachen gekauft und selbst ge-
mi. in Zahlung genommen
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Kupferschmiedestraße Nr. 18

Vereins-Kalender.
Breslau.
Deutscher Metallarbeiter-
Verband Section Breslau (Kleiner)
Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis
10 Uhr Entgegennahme der Beiträge,
Ausgabe des Verbandsorgans, sowie
Umtausch der Bibliotheksbücher, im
Kassenlokal, verbunden mit Arbeits-
nachweis im Gasthof „zum Raben“
Borwertsstraße 47 (Bartisch). — Auf-
nahme neuer Mitglieder. — Die
Central-Bräuerie befindet sich in
Edlich's Brauerei „zu den drei Tauben“,
Neumarkt 8.
Metallarbeiter-Verband (Zahl-
stelle Breslau [Schloffer]). Jed. Sonn-
abend, Ab. 8 Uhr; Kassenabend, Aus-
gabe des Verbandsorgans, Umtausch
der Bibliotheksbücher und Aufnahme
neuer Mitglieder im Lokal „zu den
3 Tauben“, Neumarkt 8.
Allgem. Kranken- und Sterbe-
Kasse der Metallarbeiter (G. S.
29.) Jeden Sonnabend Abends 8 bis
10 Uhr und Sonntag von 12-2 Uhr
Kassentag im „goldenen Hekt“
Reuschestrasse 65. — Aufnahme neue
Mitglieder.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tabakarbeiter Deutsch-
lands (G. S.). Jeden Sonnabend
Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassen-
abend in Edlich's Brauerei, Neumarkts
— Aufnahme neuer Mitglieder.
Bereinigte Hutmacher. Jeden
Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr.
Kassenabend in Edlich's Brauerei,
Neumarkt, 3 Tauben. — Aufnahme
neuer Mitglieder.
Gauverein Breslauer Bild-
hauer. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr:
9 Uhr Vereinsabend in Wirt's
Hotel „Trebnitzer Hause“ Mitte-pl. 8. Straße 262b.

Verband deutscher Gold- und
Silberarbeiter und verwandter
Berufsgenossen. — (Zahlstelle
Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends
8 Uhr: Vereins- und Kassen-
abend in Rüstler's Lokal, Lehmhammstr.
— Aufnahme neuer Mitglieder. —
Gäste willkommen.
Localverband deutscher
Zimmerer Breslau. Jeden
Sonnabend von 8-10 Uhr: Kassenabend
des Verbandes der Zimmerer Bres-
lau's, sowie Zahlabend der Central-
Krankentafel, b. Brauerei, Herrenstr. 19.
Central-Kranken- und Sterbe-
Kasse der Tischler und anderer
gewerblichen Arbeiter (Hamburg).
Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr
Kassenabend und Aufnahme neuer
Mitglieder in Helber's Brauerei,
Herrenstraße 19 (Ede Engelsburg).
Deutscher Holzarbeiter-Verband
Jah. stelle Breslau. Jeden Sonnabend
Bereins- und Kassenabend in
Jänisch's Brauerei, Helmrichstr. 5.
Allgemeine Kranken- und
Sterbe-Kasse der deutschen
Drechsler und der verwandten
Berufsgenossen. (G. S. 86,
Hamburg.) Jeden Sonnabend,
Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend
in Leopold's Restaurant Nummer 32
Vereinigung der Drechsler
und Berufsgenossen Deutsch-
lands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden
Sonnabend: Gesellige Zusammen-
kunft und Zahlabend in Zabel's
Restaurant, Kleine Grochengasse 15.
— Gäste willkommen — Aufnahme
neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis
bafelbst.
Allgemeiner Unterstützungs-
verein der Töpfer und Berufs-
genossen Deutschlands Filiale
Breslau. Jeden Sonnabend, Abends
von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend
im Lokal des Herrn Martin Klein
Grochengasse 10.11. Aufnahme neuer
Mitglieder. — Gäste willkommen.
Freie Vereinigung aller
in der Stroh- und Filzhut-
branche beschäftigten Arbeiter
u. Arbeiterinnen Breslau's
Jeden Sonnabend Abends 8 Uhr
Kassenabend in Dehmel's Restaurant
Junkerstraße 6.
Central-Kranken und Sterbe-
Kasse der Töpfer und ver-
wandten Berufsgenossen Deutschlands
(Zahlstelle Breslau.) Jeden Sonn-
abend vor dem 15. sowie jeden letzten
Sonnabend im Monat, Abends von
8-10 Uhr: Kassenabend im Lokal
des Herrn Martin, Kleine Grocheng-
gasse 10/11. — Aufnahme neuer Mit-
glieder.
Sozialdemokratischer Arbeiter-
verein Breslau-Land-Neumarkt
— Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr
Mitgliederversammlung im Lokal
des Herrn Gutsmann in Pöpelwitz
— Alles Nähere bafelbst.
Verband der Glaschandsch u.
macher Deutschlands (Ortsverein
Breslau). Sonnabend, den 29. Juli
Abends 8 Uhr: Monats-Ver-
sammlung in Friedrich's Local
Mauritius-platz 4. — Aufnahme neuer
Mitglieder. — Zahlreiches Erscheinen
erwünscht.
Haynau.
Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage
Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-
Versammlung im Gasthof „zum
goldenen Löwen.“
Arbeiter-Gesangverein „Siebe-
krant.“ — Jeden Dienstag, Abends
8 Uhr: Übungsstunde im Gast-
hof „zum goldenen Löwen.“ — Auf-
nahme neuer Mitglieder.
Neustadt O. S.
Arbeiter-Bildungs-Verein
Sonnabend, den 29. Juli, Abends
8 Uhr: Mitglieder-Versammlung
im Vereinslokal, Welfenstr.
Hotel „Trebnitzer Hause“ Mitte-pl. 8. Straße 262b.